VII. Feuilleton.

Zum bevorstehenden internationalen medicinischen Congress in Moskau.

Von Dr. med. und phil. A. Sack in Heidelberg.

II. Ueber die klinischen Institute und Krankenhäuser Moskaus.

Ein gewisser Antagonismus, oder doch mehr als gewöhnliche Rivalität, hat seit jeher zwischen der Petersburger und der Moskauer medicinischen Schule bestanden. Dieser Gegensatz wurzelt in dem ganz verschiedenen Entwicklungsgang der beiden Städte. Während Moskau bis zuletzt strenge Hüterin des alten Russenthums mit allen seinen Absonderlichkeiten geblieben ist, war Petersburg vom ersten Tage seiner auf Geheiss des grossen Peter aus dem finnischen Morast hervorgezauberten grossartigen Entwicklung an die Vermittlerin zwischen Westeuropa und dem Innern des Reiches. Wie sich nun dieser Unterschied in der Bauart und dem Gepräge der beiden Städte ausdrückt, von welchen Petersburg eine nach dem Muster der europäischen Grossstädte gebaute glänzende Residenz, Moskau dagegen eine durch und durch eigenartige, echt russische Stadt ist, so hat er auch einen merklichen Stempel auf den Charakter und die Richtung des geistigen Lebens in beiden Städten gelegt. Hie Petersburg, hie Moskau! durfte man noch vor kurzer Zeit sagen, wenn man den Gegensatz der beiden Centren in politischer, intellectueller und gesellschaftlicher Beziehung ausdrücken wollte. Petersburg stand stets unter dem direkten Einfluss der ausländischen Cultur und Wissenschaft und meistens unter dem ausgesprochenen Einfluss des Deutschthums — namentlich in der Wissenschaft; Moskau suchte dagegen immer eigene Bahnen zu gehen und vermied ängstlich jede Annäherung an das Deutschthum. In der letzten Zeit beginnt dieser Gegensatz sich immer mehr zu Gunsten der überall überhandnehmenden nationalistischen Richtung —

auch in der Wissenschaft — auszugleichen. Die Sterne, die früher am Himmel der Petersburger medicinischen Schule glänzten und unter denen deutsche Namen die Mehrzahl bildeten, sind zu grossem Theil schon untergegangen. Aber auch ausserhalb des Rahmens der Nationalität lässt sich immer noch dieser Antagonismus zwischen den beiden Schulen an manchen für den Fremden vielleicht weniger auffälligen Symptomen erkennen. Unter den Russen kann die Petersburger medicinische Facultät den schon vor längerer Zeit verstorbenen genialen Botkin als ihren geistigen Führer ansehen, dem die Moskauer Facultät ihren vor kurzem infolge unliebsamer Conflicte mit der Studentenschaft zurückgetretenen Sacharjin gegenüberstellen kann. Für den Kenner der Verhältnisse sagt diese Gegenüberstellung schon sehr viel, und wer die periodische medicinische Presse Russlands in den letzten Jahren verfolgt hat, wird die geharnischte Polemik, die zu ihrem Ausgangspunkt gerade diese beiden Namen genommen hat, schwerlich übersehen haben. Die Petersburger Docenten sind stolz, aus der Schule Botkin's und seiner Mitarbeiter, worunter viele Deutsche, hervorgegangen zu sein, während in Moskau der Anhang Sacharjin's immerfort ein sehr starker ist. Will man die Persönlichkeit der beiden Koryphäen, welche ihren Schulen auch nach ihrem Tode, bezw. Rücktritt von ihrer Thätigkeit ein geistiges Vermächtniss hinterlassen haben, kurz charakterisiren, so wird man kaum fehlen, wenn man die Botkin'sche Schule als die der ernsten, ruhigen Arbeit und Forschung, die Sacharjin'sche dagegen als die eines ans Künstlerische grenzenden und von Schrullen nicht ganz freien ärztlichen Virtuositenthums bezeichnet. Es würde uns zu weit führen, diesen für den deutschen Collegen nicht übermässig interessanten Gegensatz weiter auszuspinnen; diese Andeutungen sollen genügen.

Aber auch in der Art der Entwicklung der klinischen Institute sind Petersburg und Moskau sehr verschieden. Während dort die Regierung oder die Mitglieder der Kaiserlichen Familie — unter denen sich die verstorbene Grossfürstin Helena Pawlowna, ihre Tochter und der Prinz von Oldenburg durch ihre stets in reichstem Maasse der medicinischen Forschung und dem Werke der Linderung der menschlichen Leiden gewährte Unterstützung auszeichnen — die grossartigen Institute und Spitäler nach „dem letzten Worte der Wissenschaft“ erstehen lassen und die leitenden Stellungen mit bewährtesten, zum Theil aus dem Auslande berufenen Kräften besetzen, entstehen die sehr vielen Krankenhäuser und Institute Moskaus zu beträchtlichem Theil aus den Stiftungen der reichen Moskauer Grosskaufleute. Der Kaufmannsstand Russlands, namentlich aber Moskaus, ist eine Species, von der man in Deutschland kaum die richtige Vorstellung hat. Nicht durch den Glanz der Bildung, noch durch grosse Sympathie mit fortschrittlichen Strömungen zeichnet sich dieser Stand aus; seine starke Seite ist vielmehr sein immenser Reichthum und seine grenzenlose byzantinische, auf das Formale gerichtete Frömmigkeit. Es braucht deswegen kaum besonders angedeutet zu werden, dass in einem solchen Milieu, wo der Einfluss dieser Factoren mitunter sogar maassgebend ist, wenig Platz für eine im Sinne einer harmonischen Entwicklung gedachte Ausbildung des Arztes sein kann. Das ist der zweite Punkt, der dem medicinischen Leben und Weben in Moskau einen eigenartigen, für den Ausländer jedenfalls nicht uninteressanten Hintergrund verleiht. Die Freigebigkeit dieser Vertreter des Moskauer Grosskaufmannsstandes ist aber jedenfalls eine erstaunliche. Es vergeht kaum ein Jahr, ohne dass an Millionen grenzende Schenkungen für ärztliche Institute etc. gemacht werden. Dass auch Professoren, die mit dem Kaufmannsstande sehr oft eng liirt oder verschwägert sind, als Spender und Stifter figuriren, ist nichts aussergewöhnliches. In Deutschland würde es allerdings seltsam berühren, wenn ein berühmter Professor der Medicin ein enormes Legat für klerikale Volksschulen stiften und der andere eine Kirche in dem Complex der klinischen Gebäude selbst auf eigene Kosten bauen wollte.

Dank dieser Freigebigkeit der Privaten und der Subvention der Regierung besitzt Moskau zur Zeit eine Reihe musterhafter neuer Kliniken, die im Laufe des letzten Jahrzehnts erst entstanden sind. Es wurde lange debattirt und hin- und hergeschrieben, bis man sich geeinigt hat, die klinischen Gebäude an die Peripherie der Stadt, an das Jungfernfeld (Djewitschje Polje) zu verlegen. Die Regierung hat 2150000 Rubel, d. h. etwa 5000000 Mark, für den Bau angewiesen. Ausserdem kamen noch Privatstiftungen dazu, auf deren Kosten ganze Kliniken errichtet werden konnten. So wurde z. B. der Bau der schönen Klinik für Hautkrankheiten aus den von Staatsrath Solodownikoff gespendeten Summen (bis 500000 Mark) ausgeführt, so auch die Klinik für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe aus den von Frau Paschaloff und Herrn Morosoff gestifteten sehr grossen Summen errichtet. Für die Kinderklinik allein hat ein gewisser Herr Chloundoff nicht weniger als 1711000 Rubel hinterlassen, und für die Ohrenklinik ein Herr Bazanoff 515000 Rubel. Die Stadt selbst zeigte auch das grösste Entgegenkommen, indem sie der Universität eine grossartige Schenkung gemacht hat, bestehend in etwa 18 ha Terrain für den Bau der klinischen Institute.

Jetzt bildet die ganze Linie der klinischen Gebäude mit dem dazu gehörenden Grund und Boden eine stattliche Reihe von palastartigen Bauten in einer Ausdehnung von über 1 km. Das System der zweistöckigen Bauten mit Seitencorridoren ist vorherrschend, während das in Deutschland mit Recht beliebte Baracken- und Pavillonsystem nur sehr

¹⁾ l. c. S. 135.

²⁾ l. c. S. 468.

³⁾ Normale und pathologische Lagen und Bewegungen des Uterus, Stuttgart, 1885. S. 84.

⁴⁾ cf. B. S. Schultze l. c. S. 134.

wenig vertreten ist. Die Heizung ist dem strengen Klima Moskaus angepasst, indem fast überall die Heisswasser-Centralheizung eingeführt ist. Dass alle modernen Einrichtungen, wie elektrisches Licht, prachtvolle Operationssäle, grosse Sammlungen und sonstige Hilfsmittel die Kliniken auf dem Djewitschje Polje zieren, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden.

Neben den klinischen Krankenhäusern besitzt aber die Stadt Moskau eine schier unendliche Anzahl von grösseren und kleineren Hospitälern, die zu grossem Theile auch auf Privatkosten errichtet sind. Einzelne von ihnen verdienen jedenfalls Beachtung, wenn auch die Mehrzahl noch dem alten Spitaltypus angehört, der in Deutschland Gottlob auf dem Aussterbeetat ist. Immerhin wird es in den Tagen des Congresses an sehenswerthem Material auch in dieser Hinsicht nicht fehlen. Ueberall wird sich bei den Besuchern der Kaiserlichen Stadt die Ueberzeugung Bahn brechen, dass, wenn auch in Russland und speziell in Moskau Manches eine andere Form und Richtung angenommen hat als bei uns zu Lande, im grossen und ganzen doch schon sehr vieles geschieht, um den medicinischen Unterricht auf der Höhe der Zeit zu halten und das Elend der ärmsten Classen wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu lindern. An Opferfreudigkeit hat es den Russen überhaupt nie gefehlt, es geht ihnen nur die eigene Initiative der Gesellschaft und die richtige, von Bildung, Schulung und Ausdauer getragene Methode in der Ausführung der auf das Wohl der Gemeinschaft gerichteten socialpolitischen Ziele ab. Wenn sie mehr gelernt haben, werden sie darin, gerade vermöge ihrer Opferfreudigkeit, noch Wunder leisten können.